

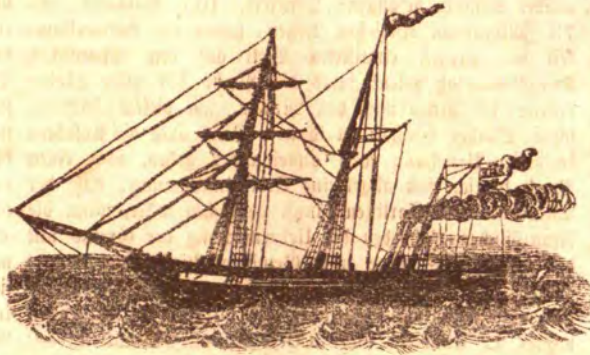
# Memeler Dampfboot.

№ 175.

Donnerstag,

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



1874.

den 30. Juli.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Pettizeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

**Abonnements-Bestellungen auf das Memeler Dampfboot für die Monate August u. September werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten entgegengenommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 20 Sgr., mit Botenlohn sowie auswärts 24 Sgr.**

## Die Deutsche Schule und ihre Reform.

Das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts, in politischer Beziehung für Deutschland so trost- und hoffnungslos, bleibt in Bezug auf den ungeahnten literarischen Aufschwung, der ungeachtet seines wilden Stürmens und Drängens die herrlichsten Keime für die Nationalliteratur erschloß, eine der glanzvollsten Perioden der Deutschen Culturgeschichte. Das Emporstreben zu den höchsten Zielen geistiger Schaffenskraft, der sühne Alexanderzug des Genies stempelten diese Zeitperiode zu einer Wiederkehr des goldenen Zeitalters, wie es Deutschland in der poetischen Literatur der Höhenstauzeit schon einmal erlebt hatte. Das ungestüme Räuschen und Wehen, wie es dem hereinbrechenden Frühling voranzugehen pflegt, ging aber nicht bloß durch Deutschlands Poesiewelt, sondern weckte auch das nationale Bewußtsein aus seinem tiefen Schlummer zu Reformbestrebungen auf den wichtigen Gebieten der Erziehung und des Unterrichts. Was die großen Geister, nur von Wenigen ganz gewürdigt und verstanden, den höher gebildeten und vornehmlichen Kreisen der Nation entgegenbrachten, den frischen Erweckungstrieb zu idealer Lebens- und Betrachtungsweise, das wollten Vasebow und Pestalozzi auch den bildungsarmen und vermögenslosen Volksschichten in gleicher Weise zum theuren geistigen Besitzthum gemacht und die trennenden Unterschiede ausgeglichen wissen durch eine Erziehungsnorm, welche an die Stelle der französischen Unsitten die strenge Gewöhnung an selbstverantwortliches und charaktervolles Handeln zu setzen bestrebt war. Die Gegenwart deutet mit diesen Merkmalen ihren Inhalt als einen vornehmlich politischen, als einen den bürgerlichen Interessen gewidmeten an, ja die Betreibung und möglichst rasche Fortentwicklung dieser letzteren hat einen so weiten Vorsprung vor allen übrigen Interessen, der Kunst, der Literatur und auch der Erziehung, gewonnen, so übermächtig ist die Einwirkung der gesamten Lebenspraxis auf den Geist unserer Periode geworden, daß das früherhin überwiegende Interesse für die Pflege idealer Lebensbeziehungen den rein praktischen Fragen zeitweise den Vorrang abtreten muß. — Und dies ist nicht etwa die Schuld einzelner Partisananschauungen, keine bloß vorübergehende, sondern eine ständig bleibende Zeitrichtung, die wirtschaftliche und finanzielle Stellung des Einzelnen zum Ganzen, das Vorrücken der materiellen Lebensbedürfnisse über die Erfordernisse einer allseitigen Geistesbildung ist Sinn und Ausdruck der heutigen Lebensverhältnisse geworden. Dem nach höherer Vollkommenheit der Besittung strebenden Idealismus, wie er sich bei den ersten Berufsarten in Deutschland auch heute noch verkörpert findet, ergreift es eben wie jenem Konkurrenten, der seinem gewiegteren Gegner, hier also dem auf unmittelbare Befriedigung materieller Erfordernisse lossteuernden Realismus, noch so lange wird den Vortritt überlassen müssen, bis das Deutsche Reich von dem ihm aufgenöthigten Kampfe gegen seine inneren Widersacher ausruhen kann. Auf eine vor diesem Zeitpunkt erfolgende endgültige Lösung der Schul- und Erziehungsfrage zu Gunsten einer idealeren Freiheit der Bewegung wird Niemand, der die Zeitumstände richtig erwägt, bauen und hoffen dürfen. Ueber den Begriff der

Bildung herrschen heutzutage so viele abweichende und verwirrte Anschauungen, daß mit Umgehung aller Wiederholungen es zweckmäßig erscheint, zunächst festzustellen, was unter „nationaler Gesamtbildung“ zu verstehen sei. Als die vier maßgebenden Faktoren derselben werden zu betrachten sein: die derzeitigen Zustände Deutschlands in Schule, Wissenschaft, Kirche und Presse. Die leitenden Gesichtspunkte, welche für das gesamte Unterrichtswesen in Deutschland zur Richtschnur geworden sind, lassen sich in Kurzem dahin präzisiren, daß die Erkenntniß immer mehr an Boden gewinnt, daß für den Unterricht in der Schule die erzieherischen und Charaktereigenschaften der Lehrer mindestens das gleiche Recht verlangen, wie die die geistigen Gaben und Kenntnisse derselben. Von diesem erfreulichen Ergebnisse versprechenden Grundprinzip bei Anstellung der Lehrer, womit die Deutsche Schule oben und unten in Kurzem den pädagogisch gereiften und strengen, aber heilsame Zucht übenden Männern des Unterrichts in die Hände gegeben sein wird, läßt sich erwarten, daß die Pädagogik immer mehr als eine Wissenschaftslehre erkannt und ihr auf sämtlichen Deutschen Universitäten nicht bloß die erforderlichen Lehrstühle zugestanden, sondern auch pädagogische Seminare eingeräumt werden, deren Besuch für die einschlagenden Wissenschaftler ein obligatorischer zu werden hätte. — Ist nun mit der Erkenntniß, daß liberale Ideen mit starrer Disciplin und strenger Gewöhnung an ein ausgeprägtes Pflichtgefühl am besten vereinbar sind, zwar schon viel gewonnen, so steht dem zweiten nicht minder wichtigen Grundprinzip: Schule und bürgerliches Leben näher aneinander zu bringen als bisher, freilich noch die volle Festigkeit des Kampfes der Meinungen, aber dennoch auch der schließliche Sieg bevor. Bekanntlich sucht die Volksschule den Vermögenslosen vieler Künste der Nation die ersten Schritte, die deren Schüler nach der Konfirmation sofort zum Zweck des Erwerbes in's Leben zu thun haben, durch die geschickte Beschränkung auf den nothwendigsten Unterrichtsstoff nach Kräften zu erleichtern, wogegen in den höhern Schulen vermöge einer größern Vielseitigkeit des Lernstoffes dahin gestrebt wird, dem Verstande der Zöglinge bereits einen gewissen Schluß mitzugeben, der für das ganze Leben ausreichen soll. Aber zu oft muß Seitens dieser höhern Schulen — wie es der massenhafte Abgang ihrer Schüler vor Erreichung der obersten Klassen beweist — zugestanden werden, daß Begabung und Willenskraft der Zöglinge im Allgemeinen zu wenig ausreichen, um den vielseitigeren Anforderungen an höheres Wissen und Können gewachsen zu sein. Während demnach die Volksschule durch unübersteigliche sociale Schranken daran verhindert wird, ihren Schülern mehr als den dürftigsten Wissensstoff als Kapital auf den Lebensweg mitzugeben, haben sich die höhern Schulen zu dem Eingeständnisse zu bequemen, daß ihr reiches Bildungsmaterial für einen ansehnlichen Theil ihrer Schüler aus dem Grunde beinahe verloren geht, weil der abschließende Ueberblick über die wichtigsten Gebiete des Wissens, dessen Gewinnung mit der Erreichung der höchsten Klassenstufe bezweckt wird, dem größten Theile ihrer Schüler zu beschwerlich fällt. So verschiedenartig nun auch die beiden Hauptbildungskategorien der Deutschen Jugend sind, und so triftige Argumente gegen ihre mögliche Verschmelzung auch geltend gemacht werden, in einem äußerst wichtigen Momente sind sie bisher durchaus gleich und auch gleichmäßig mangelhaft: in der hermetischen Abschließung gegen die Kenntnisse und Erfordernisse des künftigen bürgerlichen und politischen Lebens.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. Juli [Zur Situation.] Dem heute zusammentretenden Brüsseler Kongreß ist bekanntlich von vornherein als Hauptaufgabe zugewiesen worden, das Recht der Bevölkerung der einzelnen kriegführenden Staaten zur unmittelbaren Theilnahme an Kriege genau zu regeln. Sowohl die Russische als auch die Deutsche Reichsregierung

haben die aus den im letzten Kriege hervorgetretenen Thatsachen sich ergebende Nothwendigkeit, daß dieser Punkt völkerrechtlich geregelt werden müßte, wenn nicht in Zukunft an Stelle der regulären Kriegsführung der Meuchelmord die Entscheidung herbeiführen soll, im vollsten Maße erkannt. Personen mit flanellenen Jacken und Schlafmützen bekleidet, die den davonziehenden feindlichen Truppen nachschließen und dann, nachdem sie die Waffen bei Seite geschafft, sich als friedliche Bürger geriren, wie dies in zahlreichen Fällen im letzten Kriege vorgekommen, solche Personen verdienen gewiß nicht dasselbe billige Loos, welches reguläre Truppen in ihrer Gefangenschaft haben, und eine internationale Festsetzung, wie weit das Recht der Bevölkerungen zu direkten Theilnahme an der militärischen Aktion gehe, ist zweifellos im gemeinsamen Interesse aller Europäischen Staaten. Nach den neuesten uns zugehenden Nachrichten jedoch, scheint die Italiensische Regierung den Werth der Regelung dieses Punktes nicht anzuerkennen. Wie die „Liberta“ erzählt, haben die Vertreter der Italiensischen Regierung die Weisung erhalten, keinem Vorschlage zuzustimmen, welcher darauf gerichtet ist, den Bevölkerungen das Recht zu bestreiten, ihren Landsleuten im Falle drohender Invasion zu Hilfe zu kommen. Wenn diese Nachricht begründet ist, so ist das Vorgehen Italiens ebenso unerwartet wie unbegreiflich; wenn man allgemeine Regeln für den Krieg feststellen will, so muß man doch auch die Kreise bestimmen, auf welche diese Regeln Bezug haben sollen und in diese Kreise fallen naturgemäß allein diejenigen Personen, welche während des Krieges ausschließlich denselben mitmachen und nicht neben demselben sich Geschäften hingeben, die zu dem Kriege in striktem Gegensatz stehen. Würden die internationalen Bestimmungen über Kriegsführung und Gefangene auch auf solche Personen Anwendung finden, die am Tage ihren gewöhnlichen friedlichen Beschäftigungen nachgehen und während der Nacht dem Feinde auflauern, so würden diese Personen hievon allein den Vortheil ziehen, da sie in Folge ihrer verborgenen Stellung sich leicht über die Regeln des gemeinsamen Kriegsrechts hinwegsetzen können.

Die Entwicklung des Altkatholicismus in der Schweiz nimmt nach den neuesten uns zugehenden Berichten keinen so erfreulichen Fortgang, wie in Preußen und auch im übrigen Deutschland. Unter den einzelnen altkatholischen Gemeinden in der Schweiz fehlt jeder Zusammenhang, ein Zustand, der für die Zukunft einen Verfall befürchten läßt. Um aus diesem Dilemma herauszukommen und die nöthige Gemeinschaft herzustellen, hat man die Organisation einer Nationalkirche vorgeschlagen. Diesen Vorschlag hat der Verein freisinniger Katholiken in einer Delegirtenversammlung berathen, wobei aber weitauseinander gehende Ansichten zu Tage traten. Die meisten Stimmen neigen sich dem Plan zu, einen Synodalverband mit überwiegender Laienvertretung zu bilden; während die Idee einer Landeskirche mit einem Bischof an der Spitze vielen Widerspruch fand. Ein Theil der Vertreter, namentlich Geistliche, halten den Episkopat für unerlässlich zur Aufrechterhaltung der Continuität des Katholicismus, ein anderer Theil verwirft den Episkopat, weil man fürchtet, er möchte in nicht zu fernher Zeit dieselben Präntensionen erheben wie das Papstthum. Dringt also die Mehrheit mit ihrer Forderung durch, die altkatholische Kirche in der Schweiz durch eine Synode ohne Bischof zu verbinden, so würde sie sich von der Preussischen wesentlich unterscheiden, welche sich mit einem Bischof an der Spitze schon constituirt hat. Es würde sich dann zeigen, welche Form die lebensfähigere wäre, jedenfalls hat der Preussische Altkatholicismus einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, da er schon eine feste Form angenommen hat und es wäre zu wünschen, daß der Schweizerische ebenfalls bald eine alle Gemeinden umfassende Gliederung annehme, damit er nicht in seinem Bestande gefährdet werde.

\* Wie man uns mittheilt, wird in maßgebenden Kreisen der 15. October als der späteste Termin zur Einberufung des Reichstages angesehen. Auch heißt es, die Preussische Regierung werde ihrerseits mit allen Kräften das

Zustandekommen eines Entwurfs betreiben, welcher dem Reiche gemeinsame Normen für das Vereinswesen schafft. Die neuesten nach dieser Seite hin gemachten Erfahrungen haben die Nothwendigkeit eines Reichsvereinsgesetzes dargelegt, denn wenn beispielsweise in Preußen einzelne Vereine geschlossen werden, so widerspricht es der Aufgabe wie dem ganzen Wesen des Reiches, wenn diese Vereine ihre Thätigkeit nach einem anderen Deutschen Staate verlegen könnten, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, das ergangene Verbot bis zu einem gewissen Grade unwirksam zu machen.

\* Man nimmt an, es werden den Erben des verstorbenen Staatsministers v. d. Heydt gefallen, recht bald bekannt werden zu lassen, in welcher Art er testamentarisch über einen Theil seines Vermögens zu Gunsten Anderer verfügt habe. Daß in dieser Weise von dem Verstorbenen Bestimmungen getroffen worden sind, haben die ihm zunächst stehenden Personen zugegeben.

— Die Wuth, mit welcher ob der jüngst ergriffenen verschärften Maßregeln der Deutschen Regierung die Ultramontanen erfüllt sind, nimmt nahezu fragenhafte Züge an. Die „Germania“ ist aller Fassung bar und lebhaft und schließt einen Artikel mit den Worten; „Das katholische Volk rückt nunmehr in den Kampf vor. Was mit der „ultramontanen Geistlichkeit“ bisher geschah, das war, wenn man will, nur Recognoscirungs-Gefecht, Plänkellei und Schüßwechseln mit Tirailleurschwärmen. Jetzt heißt es: Auf der ganzen Linie avanciren! Jetzt treten die geschlossenen Colonnen ins Feuer, jetzt wird's in den Massen lebendig! Hinter der Linie steht noch eine zahllose Landwehr, und dann folgt ein ebenfalls nicht zu verachtender Landsturm! Und mit diesen Heereskörpern wollt ihr papierernen „Culturkämpfer“ fertig werden! Verlust es nur! Die Geschichte wird keine Siege auf eurer Seite zu verzeichnen haben!“ Dem wahren Siegesbewußtsein pflegt im Allgemeinen ein solcher Ton nicht geläufig zu sein.

### Frankreich.

Paris, 26. Juli. Adrien Maggiolo, Redacteur, der, nachdem er sich bei einem Duell mit Paul de Cassagnac sehr stark blamirt, auf einige Zeit nach Spanien gegangen war, um die Sache in Vergessenheit zu bringen, ist nach Paris zurückgekehrt und schreibt in der legitimistischen-ultramontanen Union: „Ich will nichts von dem Spion Schmidt sagen, der unter den nämlichen Bedingungen festgenommen worden war, wie seine Landsleute während der Belagerung von Paris. Da seine deloyale Mission festgestellt worden, zeigte er Furcht; er handelte auf schmachliche Weise um sein Leben; er bot verschiedenartigen Verrath an und gewann nur ein wenig Würde, als er den Protestantismus abschwor. Sein Urtheil wurde nach genauer Untersuchung gefällt. Während seiner Gefangenschaft wurde er sehr höflich behandelt.“ Daß dies gemeine Lügen sind, weiß man nun schon durch übereinstimmende Berichte aus beiden Lagern. Die Anhänger der Carlisten aber fügen der Mordthat auch noch die niederträchtige Verleumdung hinzu.

### England.

Der Eindruck, welchen die carlistische Kriegsführung in der Englischen Armee macht, konnte wohl trotz allen von manchen gewissenlosen Engländern der carlistischen Sache geleisteten Vorschubs kein anderer sein als der, welchen jeder Gentleman gegenüber ebenso ruchlosen als ruchlosen Grausamkeiten empfindet. Wir lesen in der Englischen Militär-Zeitung Broad Arrow hierüber folgende bezeichnende Aeußerung: Es ist ganz augenscheinlich, der Carlismuskrieg hat seinen „heiligen“ Charakter verloren. Dorregaray's Proclamation macht dem ein Ende. Wenn ein General anempfehl, dem Feinde keinen Parolon zu geben, wird er zum brutalen Revolutionär und erniedrigt den Krieg zur Schlachthausmekelei. Er beraubt — was vom insurrectionellen Standpunkte noch wichtiger ist — seine Sache all und jeder Sympathie. Es ist dabei von wenig Belang, zur Widerlegung die Milde des Don Carlos und der Donna Maria zu preisen, und zu erzählen, wie sie sich bei Dorregaray ins Mittel legen, um viele Leben zu retten. Es genügt, daß sie ihn an seiner Stelle belassen und daß Bauern die Hohnheit von einem Manne lernen, welcher dieselben eher dahin zu belehren hätte, daß der Krieg seine Gesetze habe und daß auch überwundene Feinde Rechte besitzen. Das Abschneiden von Nasen und Ohren läßt sich dieser Bauernbände, welche durch die Proclamation ihres Generals und durch die Zerstörung ihrer Wohnort aufgeregt wurde, klar nachweisen. Wie viele Männer der National-Armee bereits von Dorregaray hingerichtet wurden wissen wir nicht und werden es vielleicht nie erfahren. Aber unter diesen befand sich ein Deutscher Hauptmann außer Dienst, als Correspondent eines Deutschen Blattes thätig, welcher in Civilkleidern bei Villatuerta gefangen wurde. Er wurde „als Spion“ erschossen, und da hienach alle anderen Zeitungs-Correspondenten die gleiche Behandlung zu erwarten haben, so ist anzunehmen, daß wir uns zum Verzicht auf das Studium einer irregulären Kriegsführung, welche unser Interesse erweckt hatte, werden ent-

schließen müssen. Aber die Sache kann Deutschland veranlassen, zu interveniren, und es scheint thatsächlich, als sei eine gewisse Intervention nothwendig geworden.

### Spanien.

Die fortgesetzten empörenden Grausamkeiten der Carlisten, die nach Madrider Mittheilungen erst neuerdings wieder mehrere gefangene Officiere, 105 Soldaten und 73 Zollbeamten erschießen ließen, haben die Aufmerksamkeit der ganzen civilisirten Welt auf den Spanischen Kriegsschauplatz gelenkt, und die Presse fast aller Länder erörtert die Frage nach den Mitteln, um diesem barbarischen Wüthen Einhalt zu thun. Wenn auch die Ansichten in dieser Beziehung weit auseinander gehen, über einen Punkt herrscht fast allgemeine Uebereinstimmung, daß der Widerstand der Carlisten längst gebrochen wäre, wenn die Französischen Behörden die Ueberwachung der Grenze mit der nöthigen Strenge und Gewissenhaftigkeit gehandhabt hätten. Zwar werden den Carlisten auch zur See Kanonen und Munition zugeführt — in den letzten Tagen wieder 12 Kanonen und 200 Kisten mit Munition —; indessen derartige Sendungen zur See kommen doch nur vereinzelt vor, während aus Frankreich die Carlisten unausgesetzt alle möglichen Kriegsbedürfnisse beziehen. Außerdem aber haben sie — und das ist fast von eben so großer Bedeutung — in Frankreich nach ihren Niederlagen eine gastliche Zuflucht gefunden, um, sobald sie sich einigermaßen erholt, auf den Schauplatz ihrer Thaten zurückzukehren. Wir erinnern nur daran, wie gewisse Carlistenführer, oft in zahlreicher militärischer Begleitung, die Französischen Grenzorte besucht haben, ohne im geringsten von den Behörden behelligt zu werden. Oft genug geschah dies nur zu dem Zweck, um Waffen oder Zugang in Empfang zu nehmen und dann mit neuen Spanischen Streitmitteln auf Spanischen Boden zurückzukehren. Namentlich die beständigen Hin- und Herreisen des Infanten Don Alfonso und anderer catalonischer Carlistenführer erregten vor mehreren Monaten das allgemeinste Aufsehen. Es ist daher sehr erklärlich, wenn in Spanien der Unwille über den unzuverlässigen Nachbarsich zu einer glühenden Erbitterung steigert, der die Zeitungen wiederholt und neuerdings der „Imparcial“ einen sehr kräftigen Ausdruck gegeben haben. In den Auslassungen des genannten Blattes ist besonders die Drohung beachtungswerth, daß die Spanische Nation ihre Sympathieen von Frankreich abwenben und andere mit den Anforderungen der Civilisation verträglichere Allianzen aussuchen werde. Eine besondere Wirkung auf das Verhalten der Französischen Behörden läßt sich übrigens von diesen Aeußerungen nicht erwarten. Hat doch die Spanische Regierung selbst in Versailles auf eine den Regeln des Völkerrechts entsprechende Ueberwachung der Grenze gedrungen, ohne auch nur das Geringste durch ihre Vorstellungen auszurichten. Wir bemerken hierbei, daß die jüngsten Aeußerungen Berliner Blätter über die Spanischen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit der auswärtigen Presse auf sich gezogen haben. So äußert die „Ind. Belge“: Die Mittheilungen der „Nordb. Allg. Ztg.“, daß die bei der Insel Wight stationirte Deutsche Escadre Befehl erhalten habe, an der Spanischen Nordküste zu kreuzen, gewinne eine gewisse Wichtigkeit durch die Bemerkung desselben Blattes, daß Frankreich, welches als Beweggrund für den Krieg von 1870 Deutschlands Einmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens angeführt habe, sich selbst direct in dessen Angelegenheiten durch die den Carlisten gewährte Unterstützung einmische.

Miranda de Ebro, 14. Juli. Der Correspondent der „Köln. Ztg.“ schreibt: Das Cuartel Real vom 11. d. Mts., welches mir auf Schleichwegen erst heute zugegangen ist, enthält folgende telegraphische Nachricht aus Durango unter dem Datum des 10. Juli: „An den Herrn Director des Cuartel Real. Gestern wurden zu Vermeo 27 Fußstahlanonen, von verschiedenem Kaliber und nach den neuesten Systemen angefertigt, ans Land gebracht.“ Die Post welche den allerdings nicht immer zuverlässigen Pariser Blättern bereits vor einigen Tagen auf telegraphischem Wege zugegangen war, ist also genügend bestätigt. Man versichert hier, daß die Geschütze nicht Krupp'scher Arbeit, sondern in England angekauft seien. Sie sind zu Bordeaux auf einen Dampfer Namens London verladen und nächstlicher Weise bei Vermeo ausgeschifft worden. Von Durango wurden sofort 80 Paar Ochsen und viele Wagen zum Landungsplatz geschickt, um die kostbare Fracht abzuholen. Der Transport erregte in sämmtlichen Dörfern am Wege namenlosen Jubel. Wo aber weiß die Spanische Flotte? Sie scheint sich in diesem Kriege nichts als Vlamage holen zu wollen. „Wir arme profane Sterbliche und müßige Zuschauer“, sagt das liberale Blatt Trucac Bat von Bilbao, „sehen solchen seltsamen und wunderbaren Begebenheiten zu und wissen weiter nichts zu sagen als: Wir verstehen es nicht.“ Das nämliche Blatt macht in sehr scharfen, aber durchaus nicht übertriebenen Ausdrücken seiner Entrüstung über eine wahrhaft vandalische Maßregel Luft, welche die Carlisten an der Küste von Biscaya ergriffen haben. Dieselben haben nämlich in den dortigen Städtchen und Dörfern weit über tausend Personen, Greise, Weiber und Kinder aufgegriffen und mit dem Tode

bedroht für jeden feindlichen Act, den die Spanischen Kriegsschiffe an den Küsten Biscaya's verüben würden. [Die barbarische Verfügung des carlistischen Commandanten Hormaecha wurde bereits vorgestern in unserer Correspondenz aus Bilbao mitgetheilt.] Die ganz unglückliche und die Gräuel der Pariser Kommune überbietende Maßregel ist sehr prompt ausgeführt worden. So sind bereits am 15. d. M. in Algorta über 20 Personen aus ihren friedlichen Wohnungen gerissen und ins Gefängniß gesteckt worden, Leute, die nicht die geringste Verantwortung für den Krieg tragen, zum Theil ihres Alters wegen nicht einmal irgend welcher juristischer Verantwortlichkeit fähig sind und nun in beständiger Todesangst hinschmachteten für Vorkommnisse, die an sich ganz gerechtfertigt sind und an denen sie nicht den geringsten Theil haben. Da fragt man sich allerdings ob Europa solchen Gräueln ruhig zusehen darf. — Eben ist General Primo de Rivera von Burgos her kommend hier angelangt und hat nach kurzer Rast im Stationsgebäude die Reise nach Vitoria fortgesetzt. Der General sieht im Ganzen recht wohl aus, doch merkt man die Nachwehen seiner Wunde an der Gesichtsfarbe und am Gehen, was immer noch mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist. Heute Morgen war man hier nicht wenig überrascht, drei lange Waghzüge mit Truppen hier durchkommen zu sehen. Es ist eine Abtheilung, die von der Nordarmee detachirt worden ist und irgend einer zur Zeit hier noch unbekanntem Bestimmung zueilt. Es ist zu vermuthen, daß die Bahnlinie von Venta de Baños nach Santander auf irgend einem Punkte bedroht ist. Vom hiesigen Stationsgebäude aus kann man die Carlisten auf den nächsten Bergen gegen Victoria zu in lichten Haufen aufgepflanzt sehen.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. Juli. [Telegr. Dep. des Meiner Dampf.] Die Deutsche Reichsregierung hat eine Note erlassen, der zufolge Kriegsschiffe nach dem nördlichen Spanien gesandt werden würden, falls Frankreich nicht gegen die den Carlisten Französischer Seite gewährten Begünstigungen einschreiten sollte. — Das hiesige Stadtgericht hat beschloffen, der Schließung der Katholikenvereine seine Zustimmung zu ertheilen. — Die Mehrzahl der Großmächte beabsichtigt die gegenwärtige Regierung Spaniens anzuerkennen. — In der heutigen Sitzung der Französischen Nationalversammlung kommt der Antrag auf Auflösung derselben zur Debatte. — Die Großmächte verhandeln über ein gemeinsames Verfahren beim Zusammenstoßen von Schiffen.

Kozmin, 27. Juli. Bischof Sanizewski aus Polen ist heute Abend sechs Uhr in das hiesige Kreisgerichtsgefängniß eingeliefert worden.

Baden-Baden, 27. Juli. Der hier versammelte Deutsche Journalistentag beschloß in der heute abgehaltenen Hauptversammlung eine Journalisten-Genossenschaft zunächst zu Zwecken der Altersversorgung zu gründen und ernannte ein Comité, welches zunächst ein Statut ausarbeiten und darauf eine constituirende Versammlung einberufen werden soll. In das Comité wurden die Herren Klette, Davidsohn, Holdheim, Harwitz und Steinitz gewählt. Sodann wurde auf den Antrag von Klette beschloffen, Maßnahmen gegen den unbefugten und gewerksmäßigen Nachdruck der Feuilletons einzuleiten und eine Commission zur Verfolgung des Nachdrucks einzusetzen. Die vom Ausschusse beantragte Aenderung der Statuten wurde darauf einstimmig angenommen und die Anstellung besonderer Redacture für den Inzeratenheil der Zeitungen empfohlen. Der Vorsitzende Dr. Friedensburg sprach schließlich der Stadt Baden-Baden und dem Local-Comité den Dank des Journalistentages aus, worauf die Versammlung um halb zwei Uhr geschlossen wurde.

Risingen, 26. Juli. Der gestern hier eingetretene Baierrische Finanzminister von Preßhauer machte dem Reichskanzler Fürst Bismarck seinen Besuch und wurde heute von demselben zur Tafel gezogen.

Wien, 27. Juli. Die Kaiserin von Oesterreich verläßt, der „Montags-Revue“ zufolge, am Dienstag Nachm. Dieselbe begiebt sich alldann ohne Unterbrechung bis nach Strahburg, wo sie einen mehrstündigen Aufenthalt nimmt und darauf ihre Reise über Havre nach der Insel Wight fortsetzt.

— Die „Wiener Abendpost“ schreibt, in den politischen Kreisen Belgrads habe man sich in letzter Zeit durch Nachrichten über angeblich militärische Vorkehrungen an der Türkisch-Bosnischen Grenze alarmirt gefühlt. Nach den ihr aus Bosnien von vollkommen zuverlässiger Seite zugehenden Mittheilungen seien nun diese Gerüchte vollständig unbegründet und sei von einer angeblich militärischen Demonstration auf Türkisch-Bosnischen Gebiete nicht das geringste Zeichen wahrzunehmen.

— 28. Juli. Rothschild ist gestern Abend gestorben. Versailles, 27. Juli. Humbert, Berichterstatter der Initiativcommission, beantragt die Inbetriebnahme des Aufschlagsantrages Maleville's. Ueber den Aufschlagsantrag Duval's berichtet Richard morgen. Die Versammlung beschloß, beide Anträge Mittwoch zu beraten. Ge-



## Anzeigen.

### Königswäldchen.

Heute Donnerstag, den 30. Juli:

### Abend-Concert.

Anfang 5 1/2 Uhr. Ende nach 9 Uhr. — Entree nach Belieben.

R. Luade.



### Tilsit-Zusterburger Eisenbahn.

Der Betrieb auf dem Verbindungsgleise vom Bahnhof Tilsit zum Memelströme ist wieder hergestellt.

Tilsit, den 27. Juli 1874.

Die Betriebs-Direction.



### Regelmäßige Dampfschiffahrt

zwischen

### Stettin & Memel (Tilsit, Russ etc.)

durch den

A. I. S. D. „Commercial“ Capt. E. Jancke.

Tragfähigkeit: 5000 Centner gegen Mitte August cr.

Güteranmeldungen erbitte:

in Memel: J. R. Freundt,

in Stettin: Julius Fritze und die unterzeichnete Aebderei E. Haubuss.



### Auction.

Sonnabend, den 1. August,

Vormittags 11 Uhr,

soll am Theatergebäude ein Fuchswallach, großes starkes Arbeitspferd, in öffentlicher Auktion meistbietend verkauft werden.

### Bekanntmachung.

Die Reparatur von 1200 □ Mtr. Steinpflasterung des Abzugsdamms des Hafensassins bei Schmelz sowie die Anlieferung von 50 Kbm. hierzu zu verwendender größerer Sprengsteine soll im Wege der öffentlichen Submission verbunden werden und sind versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift bis

Mittwoch, den 5. August,

Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Hafensbau-Bureau einzureichen. Die Bedingungen sind daselbst zur Einsicht ausgelegt.

Der Königliche Baurath.

Bleek.



Illustrirte

### Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 180,000.

Erscheint wöchentlich.

Kleine Ausgabe. Pro Quartal 25 Sgr.

Jährlich:

24 Nummern mit Moden- und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer.

24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal

1 Thlr. 12 1/2 Sgr.

Jährlich, ausser Obigem:

noch 36 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei Ed. Schnee in Memel; wo der Bezug durch eine Buchhandlung oder Postanstalt Unbequemlichkeiten haben sollte, erbitet sich die Verlags-Expedition in Berlin, W., Potsdamerstr. 38, zur directen Uebersendung. Eine Probenummer nebst Uebersicht der Preisbedingungen für die verschiedenen Länder liefert die Expedition auf frankirtes Verlangen gratis und franco.



### Dampfer Memel II.

ladet nach Königsberg. Güteranmeldungen erbitet

die Expedition,

G. A. Scharffenorth.

### Fourniere

in Amerikanischen, Italienischem, Spanischem Kuchbaum, Eichen-Maler, Mahagoni, Polliander, schwarz gebeizte u. a. mehr, sowie Amerikanische Kuchbaum-, Polliander-, Ebenholz-, Mahagoni-, Rosenholz-Disten und Kloben versendet gegen Nachnahme am Billigsten die Billardsfabrik

H. Reymann, Königsberg.

### Billards

mit Holz, eintheiligem Marmor, Schiefer-Platten empfiehlt in allen Holzarten zu den billigsten Preisen die Billardsfabrik von

H. Reymann,

Königsberg i. Pr.



### Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Gesamt-Auflage: allein in Deutschland 180,000.

Erscheint alle vierzehn Tage.

Ausgabe ohne Modenkupfer. Pro Quartal 12 1/2 Sgr.

Jährlich:

24 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Soutache etc.

Ausgabe mit Modenkupfern. Pro Quartal 1 Thlr. 5 Sgr.

Jährlich, ausser Obigem:

48 Grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei Ed. Schnee in Memel; wo der Bezug durch eine Buchhandlung oder Postanstalt Unbequemlichkeiten haben sollte, erbitet sich die Verlags-Expedition in Berlin, W., Potsdamerstr. 38, zur directen Uebersendung. Eine Probe-Nummer nebst Uebersicht der Preisbedingungen für die verschiedenen Länder liefert die Expedition auf frankirtes Verlangen gratis und franco.

(H. 62090)

### Rakoczy.

Frisch gefüllt durch jede Mineralwasser-Handlung sowie direct durch das Comptoir der Königl. Bair. Mineral-Wasser-Versendung zu Kissingen.

### Formulare für die Amtsvorsteher,

als:

Geschäfts-Journal, Termins-Kalender, Reproductions-Kalender, Registrant,

mit Querlinien, 8 Sgr. pro Buch, vorrätzig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

### Gutes Werg

kauft

Franz Born.

Ein leichter einspanniger Spazier-Wagen nebst Geschirr ist zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

### Cischränke

stehen zum Verkauf.

J. Witt.

Ein großer schlachtbarer Bulle und ein brauner Wallach, 5 Fuß 1 Zoll groß, 5 Jahre alt, mit gutem Gangwerk stehen zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

### Dachpfannen.

Für auswärtige Rechnung habe ca. 70 Mille bester Antwerpener Dachpfannen hier lagern, welche ich für 15 Thaler pro Mille gegen Cassa im Ganzen oder in beliebigen Quantitäten offerire.

Eduard Krause, Schiffsmäler.

### Formulare zu Bananschlügen

stets vorrätzig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

### Ein Flug Tauben

sind Friedrich-Wilhelmstr. Nr. 14—15 billig zu verkaufen

### Echten Holländer Rahmkäse

à 8 Sgr. pro Pfund

empfehlen

W. L. Fahrenholtz Nachf.

2000 Thlr. sind auf sichere Hypotheken zu vergeben Turnplatz No. 2.

Ein ordentlicher Laufbursche kann sofort eintreten bei Adolph Funkstein, Holzstraße.

Ein junges Mädchen zum Aufwarten für den Vormittag wird gesucht. Zu erfragen Nachmittags 3 Uhr, Hospitalstraße 6 eine Treppe, links.

Ein Dienstmädchen wird gesucht Hospitalstr. No. 1.

Logis nebst Beköstigung wird vom 15. August von einem Herrn gesucht. Adressen beliebe man in der Expedition d. Bl. unter P. R. abzugeben.

### Ein meublirtes Zimmer

ist vom 1. August zu vermieten. Näheres Rosgartenstraße No. 16.

Eine obere Wohnung von 2 Zimmern und Zubehör ist zu vermieten Friedrichsmarkt No. 1. M. Hundsalz.

Eine elegante Wohnung von vier großen Zimmern mit allem erforderlichen Zubehör, ist in der Ribauerstraße zu vermieten; von wem? in der Exped. d. Dampf. 3. erst.

Drei neue geräumige Wohnungen nebst Sparrüche und Cabinet sind vom 1. September d. J. zu vermieten Rosgarten, fl. Sandstr. No. 1.

Eine möblirte Wohnung, an der Börsebrücke gelegen, ist von sofort zu vermieten. Näheres bei A. Köhler, Hofe 2 Treppen.

### Bekanntmachung.

Der Geschäftsführer Herrmann Alexander Michaelsen und die Amalte Lisch von hier, haben durch den Vertrag vom 19. Juni d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen, und dem Vermögen der Frau, die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 20. Juni 1874.

Königl. Kreisgericht.  
Zweite Abtheilung.

### Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer John Hohorst von Klausmühlen und Liebeth Dumstrey von Hoff, haben durch den Vertrag vom 15. d. Mts., die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen.

Memel, den 23. Juni 1874.

Königl. Kreisgericht.  
Zweite Abtheilung.

### Bekanntmachung.

Der Kaufmann Johann Carl Dgilvie zu Memel hat für seine Ehe mit Betty Eduardine, geborene Schröder, durch Vertrag vom 14. Juli 1874 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen und ist dem Vermögen der Ehefrau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Dies ist eingetragen am heutigen Tage zufolge Verfügung vom 25. Juli 1874 unter No. 138 des Registers zur Eintragung der Ausschließung der Gütergemeinschaft. Memel, den 25. Juli 1874.

Königl. Kreisgericht.  
Handels- und Schiffahrts-Deputation.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.  
Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.  
Beilage.

# Beilage zu No. 175. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 30. Juli 1874.

Wien, 25. Juli [Special-Correspondenz.] (Clericale Partei. — Wienerwald. — Kaiser Franz Josef und Fürst Carl von Rumänien.) Es ist bekannt, daß in verschiedenen Kronländern die Clerikalen mit den Nationalen und Liberalen Hand in Hand gingen, so namentlich in Böhmen und Mähren. Jetzt bringt nun ein Mährisches Blatt die befremdliche Nachricht, daß diese Verbindung sich als eine ganz ausschließliche erwiesen habe und daß es ein Comité, an dessen Spitze Fürst Windischgrätz und Graf Schönborn stehen, übernommen habe, ein Programm für eine selbständige clericale Partei aufzustellen. Dieser Mittheilung tritt das „Vaterland“ entschieden entgegen und bezeichnet namentlich den Hinweis auf die Deutsche Centrumsfraction als einen albernen. In Oesterreich könne man sich eine katholische Partei nicht von den Nationalen getrennt vorstellen. „Soll sie, so fährt das feudale Blatt fort, etwa in Böhmen aus Deutschen und in Niederösterreich aus Böhmen bestehen? Die Verschiedenheit der Nationalitäten ist einmal eine historische Grundlage Oesterreichs, sie läßt sich durch katholische Politik verlohnen, aber niemals leugnen.“ — Allgemein erregt der Entschluß des Kriegsministeriums große Freude die Heeresbedürfnisse künftighin im Wege der freien Concurrenz zu beschaffen, man hofft, daß das im Interesse der Schlagfertigkeit der Armee inaugurierte System nicht ohne wohlthätige Rückwirkung auf das Kleinewerbe bleiben werde — Um die Frage über die Eigenthumsverhältnisse des Wienerwaldes, welche in jüngster Zeit wiederholt zum Gegenstande der Discussion in der Öffentlichkeit geworden ist, nach allen Richtungen in's Klare zu stellen, ist heute unter dem Voritze des Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg eine Commission zusammengesetzt. Die Commission einigte sich in dem Beschlusse, ein Comité niederzusetzen, welches die Frage nach allen Seiten und unter Benützung aller actenmäßigen Befehle zu studiren haben werde. — Der Kaiser Franz Josef hat dem Fürsten Carl von Rumänien den Wunsch ausgedrückt lassen, bei den großen Manövern, welche im September in Böhmen stattfinden werden, auch die Rumänische Armee durch einige Officiere vertreten zu sehen. In Folge dieser schmeichelhaften Aufforderung seien dazu Oberst Stancianes, Director der Rumänischen Militärschulen, Oberst Duca, Chef des 5. Artillerieregiments und der Oberstleutnant Salmen, Director der Cavallerieschule commandirt worden.

Paris, 25. Juli. [Special-Correspondenz.] (Nationalversammlung. — Herr von Barochejaquelin. — Fürst Hohenlohe. — Herr Thiers. — „Patrie“ und Preußen.) Aller Voraussicht nach wird die Nationalversammlung zwischen dem 10. und 15. August auseinandergehen. Sie muß noch das Ausgabebudget beraten, und was das Zeitraumbudget ist, die Staatsschulden auch muß sie eine oder zwei Sitzungen der Frage über die Sitzungen der Generalräthe und ebenso eine Sitzung dem von Raoul Duval gemachten Vorschlage über die Auflösung der Nationalversammlung widmen, denn der Vertreter des Departements der Seine inférieure ist fest entschlossen, seinen Antrag nicht bis nach den Ferien aufzuschieben zu lassen. — Für den Augenblick wenigstens dementirt man feierlichst alle auf Veränderungen im Ministerium bezüglichen Gerüchte, sowohl die legitimitischen als auch in anderem Sinne; trotzdem vernehme ich, daß Vorbereitungen mit einem Mitgliede der Chevaulegers eingeleitet worden sind, bezüglich seines Eintritts in das Cabinet. Um dem erwähnten Dementi den nöthigen Hintergrund zu geben, behauptet man hier allgemein, daß die nahe bevorstehende Ernennung des Französischen Votachters in London eine Veränderung im Cabinet anzeigen und den Wiedereintritt des Herzogs von Broglie herbeiführen werde. — Die Vertagung der Diskussion über die constitutionellen Gesetze beschäftigt jetzt alle Parteien am meisten. Sämmtliche Abtheilungen der Linken werden für die Vertagung stimmen; zweifelhaft bleibt die Stellung, welche die Partei des Appells an das Volk einnehmen wird, wahrscheinlich wird sie dagegen stimmen, da man erst abwarten will, wie die Frage der Auflösung aufgenommen werden wird; die Rechte mit Einschluß der äußersten wird natürlich gegen die Vertagung stimmen. Von Seiten der äußersten Rechten behauptet man, daß Herr von Barochejaquelin die Absicht habe im Laufe der Sitzung folgenden Antrag zu stellen: In Erwägung, daß es ohne Republik keinen Präsidenten der Republik geben kann, in Erwägung, daß die Versammlung die Republik durch ihre gestrige Abstimmung zurückgewiesen hat, beschließt die Versammlung, daß der Marschall Mac Mahon zukünftig den Titel Präsident der Exekutivgewalt (Président du pouvoir exécutif) annehmen wird. — Es heißt, der Deutsche Votachter, Fürst Hohenlohe, sei in einer Weise erkrankt, daß er mehrere Monate werde Urlaub nehmen müssen. — Im Hotel Vagrations herrscht große Aufregung, da Herr Thiers so heftig erkrankt

ist, daß man lebhaft Besorgnisse für sein Leben hegt. — Schließlich theile ich Ihnen noch eine geistreiche Bemerkung der „Patrie“ mit, welche sagt: „Aus einer der „Nordd. Allg. Ztg.“ entnommenen Berliner Depesche erfahren wir, daß Preußen Maßregeln gegen die Karlistenbanden ergreifen wolle, und im Interesse des Nationalgefühls und der verletzten Europäischen Civilisation die Ermordung eines Deutschen Gefangenen nicht werde ungestraft lassen. Wir setzen keinen Zweifel darin, daß Deutschland — wenn es solchen Nutzen ziehen kann, ohne die Empfindlichkeit Europa's zu verletzen — daß Deutschland — sagen wir aus dem Ereigniß insofern Nutzen ziehen will, daß es in der einen oder anderen Art Spanien seine Macht fühlen läßt. Aber Preußen, das sich über die Brutalität der Karlisten beklagt und sich ihnen gegenüber als Rächer der verkannten Civilisation aufwirft, scheint uns den Balken in seinem Auge zu verpassen und zu deutlich den Splinter in dem Auge seines Nachbarn zu sehen.“ Die gute „Patrie“ hat nicht bedacht, welche Verlehetheiten sie damit ausgesprochen, sie kann mit den mystischen Worten doch nur auf den Krieg von 1870/71 hindeuten wollen. Haben also damals die Deutschen zuweilen Maßregeln ergreifen müssen, welche man sonst selbst im Kriege gern vermeidet, so sind sie doch nur durch die Nothwendigkeit der Französischen Kriegsführung hervorgerufen worden. Die „Patrie“ stellt also die Franzosen mit den Karlisten in eine Reihe und vertheidigt die Kriegsweise ihrer Freunde gegen die barbarischen Preußen.

## IX. Deutscher Journalistentag.

DRC. Baden-Baden, 25. Juli. Im Laufe des heutigen Tages haben sich bereits an 80 Mitglieder aus allen Gauen Deutschlands, darunter eine größere Zahl aus Straßburg, Hagenau und Colmar, zwei Vertreter aus Ungarn, einer aus Moskau, einer aus Newnork und sogar der eines telegraphischen Bureaus aus Paris, in der zu Ehren des Tages im buntesten Flaggenschmuck prangenden so reizend im Murgtal gelegenen Stadt eingefunden. Ein großer Theil der Mitglieder hat seine Damen mitgebracht. In noch viel größerem Maße, als man gleich bei dem Eintritte in diese Perle aller Deutschen Badeörter wohlthuend berührt ward, mußte das außerordentliche Entgegenkommen der Kaiserl. Postverwaltung befriedigen, welche die Correspondenzen der Mitglieder des Journalistentages während der Dauer desselben sogar bis des Nachts 12 Uhr entgegennimmt und nach allen Himmelsrichtungen befördert. Das den angekommenen Mitgliedern im Conversationshaus neben den verschiedenen Karten u. ausgehängte Festprogramm enthält außer dem Versprochenen und bereits in der Presse publicirten noch eine Menge anderer kleinerer Ueberraschungen. Nachdem zwischen 5 u. 7 Uhr im Rathhaussaale, in welchem auch die Hauptversammlungen abgehalten werden, eine Sitzung des Ausschusses stattgefunden, vereinigten sich bis kurz nach 8 Uhr Abends die Journalisten mit ihren Damen in dem festlich und sinnig im Hintergrunde durch Aufstellung der Büsten unseres Kaisers und unseres Kronprinzen decorirten Restaurations-Saale des großartigen prächtigen Conversationshauses, in welchem von der Stadt Baden ein offenes Buffet von delikaten kalten Speisen nebst den obligaten Getränken aufgestellt war. Bevor noch die übliche Vorstellung der Ertheiltenen vor sich gegangen, bot ihnen der Vorsitzende des Local-Comitees, Gemeinderath Gröger, im Namen des behinderten Bürgermeisters in wenigen herzlichen Worten den Willkommensgruß. Redacteur Dr. Friedensburg (Hamburger Nachrichten) erwiderte denselben als Vorsitzender der derzeitigen Vororts mit einem innigen Dank für die so zuvorkommend angebotene Gastfreundschaft und einem Lebehoch auf die Stadt Baden und ihrem verehrten Gemeinderath, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Redner betonte namentlich den Grund, welcher den Ausschuß bewogen hat, von dem alten Gebrauche abzugehen, den Journalistentag nur an journalreichen Orten abzuhalten, weil es das erste Mal, daß die Vertreter einer Stadt den meist noch über die Achseln angehängten Journalisten ihre Gastfreundschaft angeboten haben. Das sei ein Zeichen inniger Verbrüderung des Bürgerthums mit dem Deutschen Journalismus, welches bereits durch die freundliche Einladung des Gemeinderaths von Karlsruhe keine weitere Bestätigung gefunden habe (lebhaft Zustimmung). Redacteur Vabour aus Straßburg (Neue politische Correspondenz) übermittelt die freien herzlichen Grüße seiner Collegen aus Elsaß-Votbringen (donnernder Applaus). Den Schluß dieses herrlichen Abends bildete die Theilnahme der Journalisten u. an dem allwöchentlich Sonnabends stattfindenden von der Elite besuchten Reunion-Ball in dem zu Ehren des Tages ausnahmsweise dazu hergerichteten feenhaften Renaissanceaal. Einer Beschreibung der sich uns dargebotenen Pracht in diesem Saale, wie in den Vor- und Nebenräumen kann ich mich wohl als nicht in das Fach eines Be-

richterstatters einschlagenden Junction enthalten. Erst nach Mitternacht verließen die Gäste wohlbedient von all dem Gebotenen diesen verzierten Aufenthalt und suchten ihre nahegelegenen Quartiere auf, um sich durch den notwendigen Schlaf zu der bevorstehenden anstrengenden Sitzung und dem sich daran anschließenden Festdiner, gegeben von der Stadt Baden im großen Saale des Conversationshauses, ausreichend zu stärken. Vorher findet schon um 8 Uhr Morgens ein Besuch des neuen Dampfbadbaues unter Führung des Architekten Herrn Bezirks-Bau-Inspector Dernfeld statt.

## Von der Arbeit.

I.

Die Arbeit ist, wie der wichtigste Factor des praktischen Lebens, so seit längerer Zeit auch als wissenschaftlicher Begriff zu allgemeiner Geltung gekommen, und es dürfte sich daher der Mühe lohnen, sich die Hauptzüge darüber, vom Standpunkte der Mechanik aus, einmal gesammelt in Erinnerung zu rufen; es mag gestattet sein, damit in systematischer Ordnung zu beginnen. (Es ist eine Thatsache, daß ein ruhender Körper nicht von selbst in Bewegung geräth, sondern dazu einer gewissen äußeren Anregung bedarf; selbst in Fällen, wo wir diese Anregung nicht unmittelbar beobachten und nachweisen können, fühlen wir das logische Bedürfniß, eine solche zu supponiren, und sprechen von „Kräften, die wir aus ihren Wirkungen erkennen.“ so zum Beispiel von der „Schwerkraft.“ Eine zweite, mit der ersten innig zusammenhängende Thatsache ist die, daß ein einmal in Bewegung befindlicher Körper diese ohne Ende fortsetzt, wenn ihm nicht irgend welche andere Ursachen hemmend entgegen treten, die man eben deswegen Widerstände oder Bewegungshindernisse nennt. Diese Thatsache ist nachgewiesen einerseits durch die Bewegungen der Himmelskörper, die wir, so weit unsere Beobachtungen reichen, unverändert fortwähren sehen, andererseits dadurch, daß wir bei jeder Verzögerung oder Aufhebung einer Bewegung die Natur des Widerstandes, der sie bedingt, anzugeben im Stande sind. Diese beiden Grundthatsachen umschreiben wir dadurch, daß wir der Materie eine gewisse Eigenschaft, Trägheit (vis inertiae) oder Beharrungsvermögen genannt, zuschreiben. Man muß sich gestehen, daß durch diese Benennung das Unbegreifliche nicht erklärt wird, doch „wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ Derartige Benennungen sind der Form nach Vereinfachungen des sprachlichen Ausdrucks, der Sache nach die Marksteine, welche andeuten, daß wir über diese Grenze hinaus vorläufig nichts wissen.

Demnach beansprucht die bloße Erhaltung einer einmal vorhandenen Bewegung keinen Kraftaufwand, keine Arbeitsleistung, sondern eine solche tritt nur ein, wenn ein ruhender Körper in Bewegung verlegt, respective eine schon vorhandene Bewegung beschleunigt oder wenn ein Bewegungshinderniß überwunden werden soll. Das Letztere hat man zum Maße der Arbeit gemacht und bestimmt die Größe jeder geleisteten Arbeit durch das Produkt aus der Größe des überwundenen Widerstandes und der Länge des Weges, auf welchem diese Ueberwindung erfolgte. Die einfachste Art von Widerstand wieder ist die, welche der Hebung eines Gewichtes in verticaler Richtung entgegenwirkt, und zur Einheit der Arbeit wurde daher diejenige angenommen, welche bei der Hebung von 1 Kilogramm auf 1 Meter Höhe geleistet wird. (Kilogramm-Meter, früher Fußpfunde.) Die Untersuchungen der Mechanik zeigen ferner, daß man einem Körper, der sich mit irgend einer Geschwindigkeit in irgend einer Richtung bewegt, durch Unterschieben einer vollkommen glatten, gar keine Reibung bietenden krummen Bahn eine beliebige Veränderung seiner Richtung beibringen könnte, ohne daß er dabei etwas von seiner Geschwindigkeit verlieren würde. Bedingung dabei ist nur außer dem Mangel aller Reibung ein stetiges Verlaufen der Krümmung ohne jede plötzliche Umbiegung, ohne Ecke. Auf diese Weise könnte man somit jeden bewegten Körper ohne Veränderung seiner Geschwindigkeit in eine vertical aufsteigende Richtung drängen; dann würde er, der Schwerkraft entgegen, mit nach und nach verzögerter Geschwindigkeit nach aufwärts steigen, also vermöge der in ihm vorhandenen Bewegung kein eigenes Gewicht bis zu einer gewissen Höhe heben und somit eine gewisse Arbeit verrichten. In jener Höhe angelangt, hat er seine ganze Geschwindigkeit verloren, und wenn wir ihm in diesem Augenblicke eine feste Unterlage unterschoben, so wird er auf dieser, ohne einen Stoß darauf auszuüben, ruhig liegen bleiben. Nehmen wir aber diese Unterlage wieder weg, oder unterlassen wir deren rechtzeitige Anbringung, so fällt der Körper wieder herab und erlangt dabei in jeder Horizontalschicht dieselbe Geschwindigkeit nach abwärts, welche er in derselben Horizontalschicht bei seinem Ansteigen nach aufwärts gehabt hat. Es ist auch gleichgültig, ob der

Körper beim Herabfallen in verticaler, gerader Richtung oder in irgend einer (widerstandslosen) krummen Bahn nach abwärts geht. Die Zeit, welche er zu seiner Bewegung braucht, wird zwar mit der Länge des Weges zunehmen; die Geschwindigkeit aber, mit welcher er in einer gewissen Höhe über dem Boden anlangt, ist nur von dieser Höhe selbst abhängig, nicht von der Zeit und der Bahn, in und auf welcher er dahin gekommen ist.

Ein bewegter Körper besitzt also vermöge seiner Geschwindigkeit eine gewisse Arbeitsfähigkeit, auch lebendige Kraft genannt; er kann unter Verlust seiner ganzen Geschwindigkeit eine bestimmte Arbeit verrichten, sei es, daß er sein eigenes Gewicht auf eine gewisse Höhe hebt oder irgend einen anderen äquivalenten Widerstand überwindet, und wenn diese Arbeitsleistung wieder rückgängig gemacht wird, so erhält er seine frühere lebendige Kraft wieder zurück. Und diese Betrachtung, die sich auf den einfachsten Fall bezieht, läßt sich in Erwägung aller bekannten Erfahrungen zu dem allgemeinen Satze erweitern: Jede Arbeitsleistung ist mit dem Verschwinden (Verbrauche) einer entsprechenden lebendigen Kraft verbunden; umgekehrt bedingt jede Vermehrung von lebendiger Kraft die Wirksamkeit einer Ursache, welche unter anderen Umständen eine der gewöhnlichen lebendigen Kraft äquivalente anderweitige Arbeit zu leisten im Stande gewesen wäre. Die Erzeugung von Bewegung ist eben selbst, wie schon im Eingange angedeutet wurde, eine Form von Arbeitsleistung. Man wird bemerken, daß man sich mit diesem Satze in einem logischen Kreise bewegt, der aber diesmal kein Circulus vitiosus ist, sondern einen anderen wichtigen Satz einschließt, nämlich: Jede Vermehrung oder Erzeugung von lebendiger Kraft entspricht einer Arbeitsleistung, jede Arbeitsleistung ist mit dem Verluste von lebendiger Kraft verbunden, also ist die Summe aller in der Natur vorhandenen lebendigen Kräfte und Arbeitsleistungen zusammengenommen eine konstante Größe, welche weder vermehrt noch vermindert werden kann. Dieser Satz ist zuerst von einem Deutschen Arzte, Mauer in Heilbronn, 1842 ausgesprochen und seither zur Grundlage der Naturlehre genommen worden; er hatte übrigens schon viel früher in der Uebersetzung von der Unmöglichkeit, das oft gesuchte Perpetuum mobile zu finden, und in der Beurtheilung aller dahin gerichteten Bestrebungen als bärer Unsinns seinen Ausdruck gefunden. Eher wäre das Bemühen der alten Alchimisten zu rechtfertigen, den Stein der Weisen zu entdecken, welcher die „Jugend“ hätte, unedle Metalle in edle zu verwandeln; denn die Chemie hat bisher keinen Beweis von der Unmöglichkeit eines solchen Verfahrens, so unwahrscheinlich dasselbe auch sein mag, geliefert. Für das Perpetuum mobile aber besteht dieser Beweis der Unmöglichkeit.

### Der Goldmensch.

Roman von Maurus Jokai, aus dem Ungarischen.

Fortsetzung.

Es ist nun die Aufgabe, nach der Südseite dieser Insel mit dem Schiffe zu gelangen, wo dann die „heilige Barbara“ in dem gegen den Nordwind schützenden Hafen ausruhen kann, verborgen allen neugierigen Menschenaugen. Jener breitere Arm der Donau, welcher gegen Serbien zu die Insel umgürtet, liegt nicht auf dem Wege der Schifffahrt, denn er ist voll von Sandbänken und Furten.

Das Kunststück besteht jetzt darin, um die Südseite der Insel heranzukommen; sie hat keine für Pferdezüge beschreibbare Ufer; auch kann man nicht „übergleiten“, denn des Windes wegen vermag das Schiff nicht gegen die Strömung zu fahren. Einzige Hilfe bietet also bloß das „Aufwinden“.

Das Schiff wirft Anker mitten in der Donau; das Zugseil wird von den Pferden losgebunden und an Bord gezogen.

Dann bindet man an's Ende des Zugseils den zweiten Anker; dieser wird in's Boot gebracht; die Ruderknechte fahren damit gegen die Ostrovaer Insel bis das Tau abgewickelt ist; dann werfen sie den Anker aus und kehren in's Schiff zurück.

Nun ziehen sie den ersten Anker wieder heraus, binden das Tauende des zweiten oben verankerten Ankers an die Kreuzwinde und vier Männer beginnen das Tau aufzuwinden.

Das Seil rollt sich in langsamer Windung um die Haspel auf und das Schiff beginnt sich in der Richtung der in's Flußbett ausgeworfenen Ankers vorwärts zu bewegen.

Eine menschenquälerische Arbeit!

Sobald das Schiff den ausgeworfenen Anker erreicht hat, bringt man wieder die andere „Eisenkette“ in's Boot, rudert mit diesem Anker voraus, wirft ihn in die Donau aus und windet dessen Seil wieder um die Winde. So kommt man mit schweißtreibender Mühe Schritt für Schritt vorwärts, gegen den Strom und den Wind. Das ist das Aufwinden.

Es dauerte einen halben Tag, bis man allein durch Menschenkraft das große Lastschiff aus der

Mitte der Donau hinausgezogen hatte bis zur Spitze der großen Insel.

Solch ein Tag ist ermüdend für die, welche arbeiten, und langweilig für Jene, welche zusehen.

Zu solcher Zeit ist ein Lastschiff von höchst unangenehmer Art. Es hat den schiffbaren Donauarm verlassen, wo man doch wenigstens an alten Ruinen vorüber kam, wo man mit andern Schiffen zusammentraf oder an langen Reihen klappernder Mühlen vorüberfuhr; statt dessen lief es jetzt in den kaum schiffbaren Arm in die Bucht ein, wo ihm rechts die Aussicht verdeckt wird durch eine lange reizlose Insel, auf der nur Bappeln und Weiden zu wachsen scheinen, aber nirgends eine Menschenwohnung am Ufer zu sehen ist; links dagegen verlieren sich die Donaufluthen in ein dunkles Röhricht, aus dem nur an einer Stelle einen festen Boden verrathende Vegetation hervorrage, eine Gruppe hoch aufgeschossener Silberpappeln.

In dieser stillen, von Menschen unbewohnten Gegend ruhte die „heilige Barbara“ aus.

Und jetzt stellte sich noch ein anderer Uebelstand ein. Alle Lebensmittel waren ausgegangen. Bei der Abfahrt von Galatz hatte man darauf gerechnet, man werde herkömmlicher Weise bei Drjova lange Rast halten, und sich dort frisch verproviantiren können. Nachdem man aber bei Nacht und plötzlich weiter gefahren war, hatte man nichts mehr auf dem Schiffe nachdem es bis zur Ostrovaerinsel gelangt war, als etwas Kaffee und Zucker, und in Timea's Besitz eine Schachtel mit türkischer Nultschafe, Zuckerfrüchten, welche sie indeß nicht öffnen wollte, da sie es für Jemanden zum Geschenk bestimmte.

„Al! das ist nicht vom Uebel.“ sagte Timar, „irgendwo an den beiden Ufern wird doch etwas menschenartiges wohnen; Lämmer oder Ziegen giebt's überall, und für Geld wird auch hier Alles zu haben sein.“

Aber noch eine andere Fatalität stellte sich ein. Das am Anker befestigte Schiff wurde von den Wogen, welche der sturmgepeitschte Fluß aufwarf, so hin und her geschaukelt, daß Timea eine förmliche Seekrankheit bekam, sich unwohl fühlte und in Angst gerieth.

Vielleicht ließe sich hier sogar auch irgendwo eine Hütte entdecken, in welcher Timea mit ihrem Vater eine ruhige Nacht verbringen konnte.

Timar's scharfes Auge bemerkte, daß über den Wipfeln der, aus dem Schilf hervorragenden Pappeln, ein schwacher Rauch aufstieg. Dort giebt's menschliche Wohnung.

„Ich gehe dahin um zu sehen, was dort haust.“

Auf dem Schiffe befand sich eine kleine Zelle, in Ungarn „Seelenränker“ genannt, welche der Kommissär zu Jagden zu benutzen pflegte, wenn einmal irgendwo das Schiff feiern mußte, wodurch Zeit gewonnen wurde, zwischen dem Niedgras wilde Enten zu schießen.

Timar ließ den Kahn in's Wasser nieder, nahm seine Büchse, seine Waidtasche und ein zusammenlegbares Netz; denn man kann nicht wissen was man erlangt, ob Wild oder Fische; und so fuhr er dann allein ab, geradezu auf's Röhricht los, mit einem Ruder den Kahn rudern und steuernd.

Als erfahrener Jäger und Wasserbesahrer fand er schnell den Rohrbruch auf, durch den man in den Schilfwald eindringen konnte, und dort erkannte er überall sofort aus der Vegetation, wo er sich bewegte. Wo auf dem Spiegel der Fluth die großen Blätter der Nymphaea mit ihren schneeweißen vollen Tulpenblüthen schwimmen, dort ist das Wasser tief, dort führt die lebendige Strömung das Erdreich und den Pflanzenschlamm weg; an anderen Stellen bildet die Sumpflinse einen grünen Teppich über dem Wasser und auf diesem schwarzen Sammt kauert, wie eine Hexe der Pflanzenwelt, der Wassergiftpilz in Gestalt einer Kohlrübe, blau rund aufgedunsen, und für jedes Thier tödtliches Gift, ähnlich dem Kugelbuss. Wo Timar's Ruder einen dieser Pilze zerbrach, schob aus demselben gleich einer blauen Flamme der giftige Schimmelfaust hervor; die Wurzel dieses Gewächses steck in stinkendem Schwamm, welcher Mensch und Thier verschlingt, die in ihn hineingerathen. Die Natur hat diesem Geringem der Pflanzenwelt einen Standort angewiesen, wo er am besten versteckt ist. Wo aber die Wassertrichterwinde an den folgenden Rohrstengeln hinaufkünst, wo die schönen schirmartigen Dolben der Wasserviole (butomus) zwischen den grünen Binsen sich schaukeln, dort ist bereits Kieselgrund, der nicht immer unter Wasser zu stehen pflegt. Dort endlich, wo der die Mannafrüchte tragende Vegetritt (polygonum) beginnt dicke Sträucher zu bilden, bei deren Durchbrechen dem Schiffer die Ränder des Gutes mit jenen kleinen Samenkörnern überschüttet werden, die eine Speise der Armen, das Manna der

Wüste sind, dort muß schon aufsteigendes Erdreich sein und nur noch der Fuß der Pflanze unter Wasser stehen.

Versteht sich der Kahnfahrer nicht auf diese Pflanzenwegweiser, so kann er in dem Rohrwald sich so verirren, daß er sich den ganzen Tag nicht wieder herausfindet.

Als Timar sich durch dieses Gestrüpp, das mit seinen fleischfarbenen Blüthentrauben ein ganzes Labyrinth bildete, hindurcharbeitete, erblickte er plötzlich vor sich, was er gesucht hatte: eine Insel.

Es war dies offenbar eine ganz neue Alluvialbildung, von der auch auf den neuesten Karten sich noch keine Spur finden läßt.

Im Bett des rechten Donauarms befand sich von langer Zeit her eine Felsenmasse, an deren Basis die trag um dieselbe herumrieselnden Fluthen eine Sandbank abgelagert hatten.

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischtes.

\* \* [Der Roman der Frau Adelheid.] In dem Kampfe, welchen die Deutsche, speciell die Berliner Presse, jahrelang gegen den jüngst verstorbenen Minister von Rühlher und gegen die ihn und eine Zeit lang die ganze Regierung inspirirende Frau Adelheid führte, hat man stets vermieden, ein gewisses Abenteuer zu erwähnen, welches Ende der vierziger Jahre in den hohen Kreisen Berlins vielfach besprochen wurde. Jetzt, wo das Grab den unerbittlichsten aller Geistesverdunkler deckt, wollen wir es nicht verschweigen. — Schreibt das „M. Br. Tgl.“, einen Zug von ihm zu erzählen, der von einem wirklichen Seelenadel zeugt und aus welchem noch die anakreonitischen Töne seiner ersten Lebensanschauung nachklingen. — Frau Adelheid war nie schön; aber ihr tiefes Auge leuchtete oft wie von einem unausslöschbaren innern Feuer verzehrt, ihre hohe Stirn schien von Marmor und ein permanentes halb weinüchtes, halb geküßvolles Lächeln, gab ihrem Gesichte jenen pitant-aszetischen Reiz, der so oft die Kinder der Welt sich in die Garne der Frömmlichen verstricken läßt. — Ein junger Graf, ein Kürassier-Officier, Bruder eines in jüngster Zeit vielfach genannten Diplomaten sollte die traurige Erfahrung machen, wie gefährlich der Umgang mit solchen frommen Damen werden kann. Seit längerer Zeit bereits verkehrte er in dem Rühlher'schen Hause, und ohne es zu wissen, küßte er sein Herz in eine platonische Seelenbeseelung ein, die so rein, so fromm und so keusch war, daß die Engel im Himmel darob ihre Freude haben mußten. — Doch man ist nicht ungestraft Kürassier, fünfundzwanzig Jahre alt und dabei fast ein Necht. Eines schönen Tages geschah, was geschehen mußte; vom Feuer seiner Sinne verzehrt, lag der Officier zu den Füßen der frommen Frau und begehrte irdischen Lohn! — Entsetzt ob dieses teuflischen Gedankens erhob sie sich, verließ das Gemach und warf sich schluchzend in die Arme ihres Gemahls, dem sie entsetzt von der Macht des Bösen über solch ein reines Gemüth, wie das eines Kürassier-Lieutenants, berichtete. — Der spätere Minister machte dabei wahrscheinlich dasselbe Gesicht, das alle Ehemänner, ob frommer Minister oder Dichter bucolischer Lieder, bei einer gleichen Gelegenheit machen; er tröstete seine Gattin und versprach, mit dem Kürassier ein ernstes Wort zu reden. — Die Zeit hierzu erliefte ihr; denn schon am nächsten Morgen erhielt man die entsetzliche Nachricht, daß der Graf mit dem Pferde gestürzt sei und lebensgefährlich verletzt in der Charité liege; — und am nächstfolgenden die ziemlich scandalöse Notiz, daß der Verletzte in seinen Fieberphantasien unaussprechlich den Namen der Frau von Rühlher nenne und denselben mit solchen glühenden Liebesepitheten schmiede, daß der Arzt meinte, die Gegenwart der Dame würde sicherlich dazu beitragen, ihn zu beruhigen und anfragen ließ, ob es ihr nicht genehm wäre, den Schwerkranken auf einige Minuten zu besuchen. Da war es, wo der verstorbene Minister einen Edelmuth bewies, der einer vollen Anerkennung würdig ist. Stunden, tagelang bat, beschwor er seine Gattin, diesen Besuch abzustatten; aber all seine Vorstellungen waren umsonst; nichts vermochte die Veleidigte zur Milde zu stimmen. Sie war geisterhaft bleich in den Tagen — sie war krank, aber ihr „Rein“ klang nicht minder stark wie sonst, wenn sie etwas verweigerte. — Am achten Tage starb der Graf. — Am neunten fuhr Frau von Rühlher zu der Charité und erbat sich das Koppelkissen, auf dem der Lieutenant seine Seele ausgehaucht hatte. Sie hüllte es in hellblaue Seide, stückte ein Kreuz darauf und darunter die Worte: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ Fünfzehn Jahre später wurde das Kissen noch in ihrem Besitze gesehen. Den Namen des Grafen hat sie nie wieder ausgesprochen! — Wir wären neugierig zu wissen, wie ein Französischer Schriftsteller, einer jener Anatomen des Frauenherzens, Valzac z. B. diese Gemüthsstarre der späteren Ministerin gedeutet hätte.